

Das Jahr 2015 bietet Anlass für zahlreiche Jubiläen. Zu den wichtigsten Jubiläen zählt für mich dieses Jahr die Erinnerung an den Abschluss des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 1965. Die katholische Kirche lebt bis heute vom Reformgeist dieser weltkirchlichen Versammlung. Nicht nur für die katholische Kirche selbst bildet das Konzil eine bleibende Kraft und Orientierung, sondern auch für den Dialog der Kirche mit anderen Religionen.

Unter den 16 Texten, die das Konzil verabschiedet hat, findet sich auch die bahnbrechende Erklärung «Nostra Aetate», die «Erklärung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen». Dieser Text wurde im Oktober 1965 mit überwältigender Mehrheit von der Konzilsversammlung angenommen. «Nostra Aetate» setzt Massstäbe für den interreligiösen Dialog, hinter die wir in der gegenwärtigen Debatte nicht zurückfallen sollten. «Die katholische Kirche lehnt nichts von dem ab, was in anderen Religionen wahr und heilig ist», so heisst es programmatisch in dem spannenden Konzilstext.

### Jesus, der Jude

Weite Teile der Erklärung sind dem Verhältnis der Kirche zum Judentum gewidmet. Die radikale Absage an jeden Antisemitismus; die Feststellung, dass Jesus selber Jude war und ganz auf dem Boden der jüdischen Tradition lebte; die Betonung

der Kontinuität zwischen Altem und Neuem Bund, zwischen Altem und Neuem Testament: All dies sind entscheidende Durchbrüche auf dem Konzil, nach einer jahrhundertelangen und verheerenden Feindseligkeit zwischen Christentum und Judentum. Diese neue Verhältnisbestimmung zum Judentum hätte eine breitere Aufmerksamkeit verdient, als ich sie hier leisten kann. Gerne möchte ich in anderem Zusammenhang darauf zurückkommen. Wichtig ist mir aus aktuellem Anlass aber der Hinweis, dass es nicht länger angeht, den alttestamentlichen Gott in den düstersten Farben zu zeichnen, um dagegen das neutestamentliche Liebesgebot umso heller erstrahlen zu lassen. Hier der gewalttätige Rächergott, dort der friedliebende Jesus. Wer solche einseitigen Fehldeutungen in die Welt setzt, zeigt damit bloss, dass er die theologische Debatte seit 1945 nicht zur Kenntnis genommen hat.

### Der barmherzige Gott

Herausheben möchte ich hier den dritten Punkt der Erklärung «Nostra Aetate», wo sich zum ersten Mal ein Konzil zum Verhältnis der Kirche zum Islam äussert. Und die Töne sind ganz andere, als wir sie heute von Pegida-Anhängern oder selbsternannten Islamexperten hören: «Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, den barmherzigen und allmächtigen,

### Gastkommentar

## Hochachtung für die Muslime – Konzilserklärung «Nostra Aetate»



DR. THEOL. GÜNTHER BOSS

FORSCHUNGSBEAUFTRAGTER  
AM LIECHTENSTEIN-INSTITUT

den Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.» Das Konzil benennt also in einem positiven Grundton all die Gemeinsamkeiten, die Christen und Muslime verbinden: Den Monotheismus, die Barmherzigkeit Gottes, den Schöpfungsgedanken, die Offenbarung Gottes. Das Konzil hält zudem fest, dass sich auch die Muslime auf Abraham berufen, Jesus als Propheten verehren und seine Mutter Maria anrufen. Sodann wird die starke Ethik des Islam hervorgehoben, die viele Gemeinsamkeiten mit einer christlichen Ethik aufweist. Ohne Beschönigung werden die

Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen durch die Jahrhunderte genannt. Aber das Konzil fordert, «das Vergangene beiseite zu lassen, sich auf richtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit ... und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen».

### Abrahamitische Ökumene

Seit dieser Erklärung «Nostra Aetate» sind 50 Jahre ins Land gezogen. Der interreligiöse Dialog hat sich weiter entwickelt und entfaltet. Man spricht heute mit Recht von der «abrahamitischen Ökumene». Juden, Christen und Muslime verehren den gemeinsamen Stammvater Abraham. Es kann deshalb nicht verwundern, dass es insbesondere Vertreter der katholischen Kirche sind - Papst Franziskus ist dafür ein glänzendes Beispiel -, welche die Muslime vor Verzerrungen und Fehldeutungen ihrer Religion in Schutz nehmen. Die aktuelle Infragestellung des Islam (Pegida) kommt denn auch zumeist aus einem atheistisch-säkularen Milieu, das nicht mehr gelernt hat, Religion zu leben und zu verstehen. Leider gibt es auch schreckliche Gewalt im Namen von Religion. Ich will hier nicht den Naiven spielen. Aber diese Gewalt gab und gibt es im Namen des Christentums und des Islam. Es gibt Extremisten, Terroristen und Fundamentalisten da wie

dort. Dabei wird die Religion von diesen Tätern oftmals bloss instrumentalisiert, um ihre unmenschlichen Handlungen zu verschleiern. Man soll diese Auswüchse der Gewalt ernsthaft diskutieren und analysieren; man soll besonders die sozialen Konflikte beachten, die hinter solchen Aggressionen stehen. Aber man soll nicht eine Religion von diesen extremen Randphänomenen her deuten. Wir brauchen gegenüber dem Islam keine «Hermeneutik des Verdachts», sondern eine Haltung der Sympathie. Eine Haltung der Sympathie schliesst auch gegenseitige kritische Anfragen mit ein. Das kann man vom Konzil lernen: Eine entscheidende Voraussetzung für den interreligiösen Dialog ist es, dass man eine Religion in dem deutet, was uns gemeinsam ist, was unseren gemeinsamen Reichtum ausmacht. Dann soll man auch die Unterschiede klar benennen, aber diese dürfen nie zu Diskriminierung oder Gewalt führen. Lassen wir nochmals das Konzil sprechen. Die Erklärung «Nostra Aetate» hält abschliessend fest: «Die Kirche verwirft jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht.»

Das «Volksblatt» gibt Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.